

Das Wasser des Lebens

(Ponyfiziert) (wenn aus dem Fuchsmädchen ein Ponymädchen wird)

Ich will euch erzählen von einer wundersamen Begebenheit, die mir selbst zugetragen wurde. Es handelt von einem kleinen Mädchen, seiner kranken Mutter und dem Wasser des Lebens. Lasst euch nicht von eurem Verstand narren, wenn ich euch diese Geschichte erzähle, denn was ich euch sage ist die Wahrheit. Wer immer nur gelehrt denkt und spricht und den Verstand höher als das Herz und die Schläue setzt, der mag die Wahrheit nicht finden. Ihr anderen aber, hört mir zu.

Die Geschichte hatte einen traurigen Anfang, denn ein Vater starb und er hinterließ eine Frau und eine Tochter. Eine schwere Zeit lag vor diesen beiden und die Mutter konnte das Geld für das kleine Zimmer unter dem Dach nicht mehr bezahlen. Sie bettelten bald schon um ein warmes Lager für die Nacht und einen Brocken Brot zum Essen und die Mutter hasste sich dafür. Denn sie war eine stolze Stute und eine solche Erniedrigung konnte sie nicht ertragen. Die Vorstellung, dass ihre eigene Tochter von der Gnade anderer abhängig war stach ihr ins Herz und so kam es, dass die Mutter krank wurde. Krank wegen gebrochenem Stolz und verlorener Liebe.

Und hier beginnt meine Geschichte, die ich wiedergebe, wie auch ich sie erzählt bekommen habe.

'Verdreckt und in Lumpen gehüllt eilte sie von einem zum anderen. „Bitte, es ist für meine kranke Mutter“, sagte sie und blickte mit ihren großen Augen zu ihren Gönnern auf. Mal erntete sie einen Schlag hinter die Ohren, mal fielen einige Münzen in ihren Beutel. Ihr Magen knurrte, denn sie hatte schon seit gestern Abend nichts mehr gegessen und das Geld, das sie hatte, das wollte sie nicht für einen Laib Brot verschwenden. Die Medizin, die ihre Mutter gesund machen konnte, war so schrecklich teuer und da viele Bürger unter Fieber litten, war mit dem Apotheker auch nicht gut zu reden. Sie bettelte und bettelte, obwohl sie wusste, dass ihre Mutter mit ihr schimpfen würde, wenn sie davon erfuhr.

Als der Abend näher kam, eilte sie zu dem Apotheker. Mit lautem Poltern fiel sie mit der Tür in die kleine Stube, die angefüllt war mit allerlei seltsamen Pflanzen, Kräutern, kugelbäuchigen Flaschen und undurchsichtigen Flüssigkeiten.

Ihr Atem ging ihr schwer und mit zitterigen, müden und vom Hunger geschwächten Beinen trat sie vor den Tresen, hinter dem ein alter Pegasushengst auf das kleine Erdponymädchen herunter blickte.

„Bitte, Herr Jakabol, ich habe Geld um Medizin für meine kranke Mutter zu kaufen. Sie hat Fieber und fühlt sich nicht gut“, stieß sie hervor und legte die Münzen auf den Tisch. Der alte Pegasus seufzte und stieß mit seinem Huf die wenigen Münzen auseinander. Doch als er das verzweifelte Gesicht des

Mädchens sah, da brachte er es nicht über sich, ihr zu sagen, dass es nicht genug war.

„Warte hier“, sagte er, drehte sich um und nahm ein kleines Fläschchen aus einem unteren Regal. Dieses reichte er ihr und sagte: „Dies wird deiner Mutter den Schmerz nehmen. Behalte das Geld und kaufe ihr Essen davon. Mehr kann ich nicht für dich tun.“

„Wird es meine Mutter gesund machen?“, fragte sie, doch ihre großen, hoffnungsvollen Augen trübten sich, als der alte Pegasus sich abwandte. „Es wird sie doch gesund machen?“, rief sie aus.

„Es wird ihre Schmerzen lindern. Gib es ihr und vielleicht wird sie wieder gesund werden.“

„Ich habe Geld! Ich kann Medizin kaufen!“, rief sie aus und fühlte sich zugleich so schlecht wie nie zuvor. Sie hatte dem Hunger nicht widerstehen können und hatte sich einen Apfel gekauft. Nur einen Apfel! Und die Hälfte, ja mehr als die Hälfte sogar, hatte sie für ihre Mutter aufgehoben.

„Das reicht nicht, tut mir leid. Viele Leute sind dieser Tage krank und ich kann es dir nicht geben, wenn du nicht genug Geld hast“, sagte der Apotheker, ohne sich zu ihr umzudrehen und sie anzublicken.

Schniefend packte sie das Geld von dem Tresen und warf es in ihren Beutel und rannte aus der kleinen Stube. Sie lief auf ihren müden, wunden Hufen zu dem Haus, in dessen kleinstem Zimmer ihre Mutter Obdach von einem Freund erhalten hatte. Eilig lief sie die Treppe hinauf. So klein war es, dass nur ein Fohlen darin aufrecht stehen konnte.

Ihre Mutter drehte sich auf ihrem Lager um. Ihr Gesicht war schmal und ausgezehrt, aber sie lächelte und fragte mit leicht gequälter, aber mütterlicher Stimme: „Wo warst du denn, den ganzen Tag, meine Kleine? Wir haben ein Stück Brot bekommen. Dort drüben liegt es, ich habe es dir aufgehoben, damit du satt wirst“, sie zeigte auf das kleine, schiefe Tischchen, doch ihr Huf begann zu zittern und sie nahm sie schnell wieder unter ihre Decke. Sie wollte nicht, dass ihre Tochter dies sah und sich beunruhigte.

„Mutter, ich habe Medizin – und einen Apfel. Der Apotheker sagt, du sollst essen und sie nehmen, dann wirst du wieder gesund!“, schwindelte sie und gab ihrer Mutter das kleine Fläschchen und die Reste des Apfels.

„Nein, iss du fertig. Mach dir um mich keine Sorgen“, antwortete die Ponymutter schwach aber tapfer lächelnd und besah sich das Fläschchen. Sie öffnete es und trank die Medizin.

Da wusste das Mädchen nicht, was es tun sollte. Sie hatte solchen Hunger, aber sie konnte doch nicht essen, wenn ihre Mutter das Essen brauchte um gesund zu werden! So legte sie den halben Apfel neben den halben Laib Brot und schlüpfte in ihr Bett. Gerne hätte sie bei ihrer Mutter geschlafen, ihren warmen Atem gespürt und sich in ihr Fell gekuschelt, doch sie hatte es ihr verboten und sie auf die andere Seite des Zimmers geschickt. Geschwächt von Hunger und Sorge fielen ihr die Augen zu, sobald ihr Kopf den Boden berührte.

Sie saß weinend am Straßenrand. Die Medizin hatte nicht gewirkt! Und sie hatte nicht genug Geld um die richtige zu kaufen. Schlecht fühlte sie sich, denn sie hatte am Morgen vom Brot und den ganzen, restlichen Apfel gegessen. Dabei sollte doch ihre Mutter essen, nicht sie!

Den Kopf unter den Vorderbeinen vergraben sah sie nicht, wie ein großer aber schlanker Einhornhengst mit bräunlichem Fell sich neben sie setzte, den Kopf schief legte und sie betrachtete. Seine Freunde nannten ihn Coze, sein ganzer Name war Cozen Heart, und er war weit gereist und mit vielen Wassern gewaschen, wenn nicht mit allen. Sogar mit dem Sumpfwasser im Osten und dem salzigen Meereswasser im Westen, so erzählte man sich. Er war ein abenteuerlicher Streuner, der sich von seinen Freunden aushalten ließ und immer wieder los zog um die Welt kennen zu lernen. Allerlei wunderliches brachte er stets von seinen Reisen mit nach Hause und es gab nicht viel, was ihn betrüben konnte. Doch weinende Kinder, die schmerzten ihn.

Schließlich wurde sie seiner gewahr und blickte mit Tränen verschleierte Augen auf. Sie legte die Ohren an, denn bestimmt wollte er sie verscheuchen, dieser gemeine, große Hengst!

„Hallo, meine Kleine. Ich heiße... ach, meine Freunde nennen mich Coze“, sagte er zu ihr und lächelte sie freundlich an. Sie hatte nicht viele gesehen, die sie auf diese Art anlächelten. So freundlich und ehrlich.

„Warum weinst du?“

Bevor sie antworten konnte fiel ein großer Schatten auf sie und sie blickte zu einer wilden Pegasusstute auf. Sie schmückte ihre Halsmähne mit Holzperlen und bunten Fäden. Ihr Blick war der einer Kriegerin und ihr kam sie kalt und unnahbar vor.

„Das ist meine Freundin Griffon Heart. Sie kommt aus dem Tiefen Wald, da geht es rau und wild zu, aber sie ist eine sehr Liebe“, sagte der freundliche Coze. Die Tiefwälderin schnaubte ob dieser Beschreibung.

„Was ist mit ihr? Lass uns gehen“, sagte sie, nicht an dem kleinen Ponymädchen interessiert.

„Warte noch. Warum hast du geweint?“, fragte er wieder.

„Meine Mutter, sie ist krank und ich habe kein Geld, ihr Medizin zu kaufen und ich esse ihr alles weg, was wir noch haben, weil ich so hungrig bin“, da stiegen ihr wieder die Tränen in die Augen.

„Sch, sch, nicht weinen, Kleine“, Coze legte tröstend einen Arm um sie und blickte zu der wilden Kriegerin auf. Diese seufzte ungeduldig, denn Geduld ist keine Tugend, die man im Tiefen Wald gelehrt bekommt.

„Was hat deine Mutter denn?“, fragte er.

„Sie hat Fieber und ist so oft müde“, schniefte sie. Und mit ein wenig Hoffnung in der Stimme fragte sie:

„Kannst du mir Geld geben, damit ich ihr Medizin kaufen kann?“

„Eine Bettlerin!“, rief die Kriegerin. „Gib ihr ja nichts, die lügt, sobald sie ihren Mund aufmacht!“

Das kleine Fohlen begann wieder zu weinen und heftig zu schluchzen.

Coze stand auf. Doch er wendete sich nicht von ihr ab, sondern nahm sie mit hoch. Er blickte die Pegasusstute an und sprach: „Wir gehen mit ihr mit und wenn sie die Wahrheit gesprochen hat, wirst du ihr helfen, da du sie zu Unrecht als Lügnerin bezeichnet hast!“

Ängstlich klammerte sich das Fohlen an das Einhorn und blickte zu der Stute auf, denn man hörte schreckliche Dinge von denen, die im Tiefen Wald zu Hause waren. Doch Griffon Heart wurde nicht böse, sondern blickte sie streng und ernst an und dann nickte sie kurz. Und wenn ein Pegasus aus dem Tiefen Wald nickt, dann ist dies wie ein Versprechen.

„Komm, zeig uns, wo du schläfst“, sagte Coze und ließ sich von ihr führen. Die Kriegerin aber ging hinter ihnen und schüttelte den Kopf. Für ihre Freunde hätte sie ohne zu zögern gegen die schrecklichsten Kreaturen von hier bis zu der Großen Klippe gekämpft und wer weiß, was im Dunkelmoor spukt, mag ahnen, was ich damit sagen will. Doch für eine Fremde konnte sie sich nicht erwärmen. Nicht einmal für ein kleines, verzweifertes Ponymädchen.

Sie brachte die beiden erwachsenen Ponys in die kleine Stube, die so niedrig war, dass die beiden Großen sich weit nach vorne beugen mussten.

„Wer ist das?“, fragte ihre Mutter schwach und blickte mit trüben Augen zu Coze empor.

„Die Kleine hier darf mich Coze nennen und weil sie so lieb ist, so darf mich auch ihre Mutter Coze nennen“, scherzte der Einhornhengst und fuhr dann fort: „Und das hier ist Griffon Heart, sie kommt aus dem Tiefen Wald und sie muss wieder etwas gut machen, was sie unrechtes behauptet hat.“

„Warum seid ihr hier?“, keuchte die Mutter fragend und Schwindel ergriff sie.

„Wir sind hier um dir zu helfen“, antwortete Coze.

„Ich kann euch nicht bezahlen. Wir haben kein Geld für Medizin“, flüsterte die Erdponystute.

„Wir nehmen kein Geld, sondern nur das Lachen deiner Kleinen“, erwiderte Coze, doch sein Lächeln verschwand, als die Mutter sich weg drehte und sagte: „Ich will keine Almosen mehr. Nicht aus Mitleid soll man mir helfen und nicht weil meine Tochter darum gebettelt hat. Geht weg!“

Da begann das Fohlen zu weinen und Coze war für einen kurzen Moment sprachlos und das kam bei einem Pony wie ihm nicht häufig vor.

„Griffon Heart kommt aus den Wäldern. Sie kennt Pflanzen, die heilen können“, versuchte er zu erklären. Doch die Mutter sagte: „Zu oft wurde meine Tochter erniedrigt. Zu oft musste ich um Obdach betteln. Ich habe nicht mehr die Kraft, euer Mitleid zu ertragen oder eure Gaben anzunehmen. Geht fort!“

Und weil Coze nichts anderes einfiel, in diesem Moment, erhob er und Griffon Heart sich und verließen die winzige Stube. Doch das Mädchen kam ihnen hinterher und warf sich vor ihnen auf den Boden. „Bitte, helft meiner Mutter. Sie muss sonst sterben!“, weinte sie bitterlich.

Coze seufzte tief und dachte nach. Er blickte Griffon Heart, die Kriegerin, an und seufzte erneut. Anschließend schnaubte er und schüttelte den Kopf, als müsste er sich von etwas befreien und kniete sich zu dem Mädchen nieder.

„Da gibt es wohl nur noch eines, was hilft!“, sagte er laut und lächelte das Mädchen an. Er nahm sie hoch und wischte ihr die Tränen aus dem Gesicht. „Da hilft nur noch eines: Das Wasser des Lebens!“

Griffon Heart schnaubte ungläubig und starrte Coze genauso an, wie es das Erdponymädchen tat.

„Das Wasser des Lebens?“, fragte das kleine Mädchen mit zitteriger Stimme.

„Ja, es ist ein seltenes Wasser. Noch seltener als das Wasser aus dem Zaubersee im Wald der Ewigen Magie! Es entspringt nur der Quelle des Spiegelbaches und nur zu Neumond, wenn die garstige Stute im Mond nicht schauen und es verderben kann.“

Das konnte sie nicht glauben! Jeder wusste, dass der Spiegelbach eine Lüge, vielleicht noch eine lustige Geschichte war. Er hatte keinen Anfang und kein Ende, der Spiegelbach, und wie ein endloses Band floss sein Wasser durch den Spiegelwald, sich aus sich selbst speisend und ohne Quelle.

„Doch, es ist wahr! Ich war ja selbst dort!“, rief Coze aus, der den Unglauben im Gesichte des Mädchens sah. „Ich habe die Quelle des Spiegelbaches gefunden und mir Wasser von dort mitgenommen. Was ist, glaubt ihr mir nicht?“

Das Fohlen blickte zu der Kriegerin aus dem Tiefen Wald auf und sah, dass sie Coze nicht glaubte. Das Mädchen selbst, es wusste nicht. Sie konnte ihm nicht glauben und doch wollte sie es.

„Ist es auch wirklich wahr?“, fragte sie und blickte zu ihm auf.

Da schnaubte Griffon Heart warnend und böse. Doch Coze lächelte zu ihr herab und sagte: „So wahr, wie ich hier vor dir stehe. Höre nicht auf Griffon Heart, denn sie ist nur neidisch, dass ich als einfacher Einhornhengst aus den Grasebenen, der ich doch nichts von dem Kampf und dem Spurenlesen verstehe, weiter gereist bin, als sie. Du wirst schon sehen: Ich hole das Wasser des Lebens und es wird deine Mutter wieder gesund machen!“

Die beiden erwachsenen Ponys gingen und das Mädchen kehrte zu seiner Mutter zurück.

„Mama, warum lässt du dir nicht helfen?“, fragte sie leise, legte sich zu ihr unter die Decke, wurde auch nicht fortgeschickt, und drückte sich Trost suchend an sie. Das warme Fell war so angenehm und roch so vertraut, dass sie nie wieder aufstehen wollte.

„Ich werde nie wieder um etwas betteln – und du auch nicht! Versprich es mir!“, die Mutter blickte ihre Tochter so ernst an, wie sie es nur einmal zuvor getan hatte, zu der Zeit, da diese traurige Geschichte ihren Anfang genommen hatte. „Versprich es mir!“

Da nickte die kleine Erdponystute und blickte ihre Mutter mit großen Augen an. „Ja, Mama, ich verspreche es. Werde nur wieder gesund, bitte!“

Doch mit ihrem Versprechen war etwas aus den Augen ihrer Mutter verschwunden und hatte einer dunklen Bestimmtheit Platz gemacht. „Du wirst dich nie wieder vor jemanden erniedrigen müssen“, flüsterte die Mutter und lächelte ihre Tochter mit einem traurigen Gesichtsausdruck an. So genau blickte sie sie an, als müsste sie sich ihr Bildnis für alle Ewigkeiten einprägen. Und vielleicht tat sie genau das in diesem Moment.

Das kleine Mädchen fuhr erschrocken hoch. Sie war an ihre Mutter gekuschelt eingeschlafen, doch etwas hatte sie geweckt. Sie blickte sich um und sah, dass Coze und Griffon Heart wieder gekommen waren. Die Pegasusstute hatte eine Tasche mit dabei, die nach fremden und wilden Kräutern roch. Der Einhornhengst trug einen Topf mit Wasser so heiß, dass der Dampf ihm um das Gesicht wehte.

Die kleine Erdponystute blickte zu ihrer Mutter und erschrak über ihren Anblick und über ihre Augen. Das Lebendige, das Mütterliche, das selbst in der schwersten Zeit, ja selbst nach dem Tode des Vaters noch geblieben war, schien nun verschwunden zu sein.

„Wir sind wieder da“, sagte Coze und stellte den Topf zur Seite.

Das Mädchen schlüpfte aus dem Bett und blickte in den Topf hinein. „Nein, nein, das ist nicht das Wasser des Lebens“, lachte Coze, doch als der die Mutter sah, wurde er ernst und beugte sich über das Lager.

„Ich sagte doch, ich will eure Gaben nicht“, schnaubte die Stute und versuchte sich weg zu drehen, doch dafür war sie zu schwach.

„Ich habe auch keine Gabe für dich, sondern das Wasser des Lebens!“, damit holte der Hengst ein kleines, kubelbäuchiges Fläschchen aus Ton mit einem Mantel aus buntem Stoff hervor. Farbige Schnüre waren darum gewickelt und Federn daran geheftet.

Das Ponymädchen blickte mit großen Augen auf die Flasche und hängte all ihre Hoffnungen daran, da ihr sonst nichts mehr verblieb, worauf sie hoffen konnte.

„Wasser des Lebens? Verschwinde“, murrte die Stute und blickte den Hengst nicht an.

„Doch, es stimmt! Es kommt aus der Spiegelbachquelle, bei Neumond geschöpft.“

„Alles Unsinn, es gibt keine solche Quelle“, knurrte die Mutter.

„Doch, doch! Und weil man dieses Wasser nicht kaufen kann, kann man es nur finden. Ein einziger Schluck davon heilt, was mit keiner Medizin dieser Welt geheilt werden kann.“

Die kleine Erdponystute blickte zu Griffon Heart, der Kriegerin, hinüber, doch diese schien sich gar nicht um die wundersame Erzählung von Coze zu scheren, sondern warf ihre verschiedenen Kräuter in den Topf hinein und bereitete Wickel vor. Doch was sollten diese einfachen Kräuter bewirken, was nicht das Wasser des Lebens auch bewirken konnte?

„Ich will deine Gabe nicht!“, wehrte sich die Mutter.

„Es ist keine Gabe, denn es kann nicht gegeben werden. Ich könnte es dir gar nicht geben, selbst wenn ich wollte. Denn du musst es wollen. Würde ich es dir einflößen, so würde es nicht wirken, denn es wirkt nur, wenn du es dir wünschst!“

„Wünschen? Wer hätte so etwas Lächerliches schon jemals gehört?“, erwiderte die Ponymutter.

Coze winkte ihre Tochter heran. „Du glaubst doch an das Wasser des Lebens, oder?“, fragte er sie.

Sie blickte ihn an, dann ihre Mutter und dann das Fläschchen, das dieses kostbare Wasser enthielt. Sie nickte heftig. „Ja, ja! Ich glaube daran!“

„Was wünschst du dir?“, fragte Coze.

„Mama soll wieder gesund werden!“, schluchzte das kleine Mädchen.

„Und was wünschst du dir?“, fragte da der weit gereiste Einhornhengst die Mutter. „Wünschst du dir nicht, mit deiner Tochter zusammen zu spielen und zu lachen?“

„Was soll da das Wünschen helfen?“, seufzte die Stute. Aber es war, als wäre etwas in ihre Augen zurück gekehrt. Und Coze sah es. Er gab ihr das Fläschchen und sagte: „Trink einen Schluck davon und während du trinkst, blick deiner Kleinen in die Augen. Nur dann ist dein Wunsch stark genug, damit das Wasser des Lebens seine Wirkung tun kann!“

„Das ist doch...“, setzte die Mutter an, aber ihre Tochter unterbrach sie und sagte mit zittriger Stimme: „Bitte, Mama, wünsch es dir!“

Die Mutter zögerte, blickte ihrer Tochter in die Augen, setzte das Fläschchen an und trank einen Schluck des kostbaren Wassers, schloss die Augen und eine Träne lief ihr über die Wange. Mit zittrigem Huf gab sie die Flasche dem Hengst zurück.

Griffon Heart erhob sich und kam mit den Wickeln und einer heißen Suppe heilender Kräuter herüber. „Trink das!“, befahl sie und fügte noch hinzu: „Ich habe auch Äpfel, Gänseblümchen und Brot mitgebracht und Käse. Genug für dich und deine Tochter, keine von euch beiden braucht zu hungern. Und wenn du zu Kräften kommen und deine Tochter im Arm halten willst, wirst du essen und mir nicht widersprechen!“

Das Ponymädchen blickte die wilde Kriegerin erschrocken an. Wie laut sie geworden war und wie wild ihre Augen funkelten!

Die Mutter widersprach nicht und trank die Kräutersuppe und aß ein wenig von den Blumen und dem Brot. Dann musste sie wieder eine Kräutersuppe trinken und mehr und mehr musste sie trinken und die Tiefenwälderin war unerbittlich darin. Und wer sich je mit einem Tiefenwälder gestritten hat, weiß, wie unerbittlich sie sein können.

„Ich kann nicht mehr!“, keuchte die Ponymutter, doch Griffon Heart brachte schon die nächste Schale.

„Warum macht sie das?“, fragte das Mädchen den weit gereisten Coze. Dieser lächelte und sagte: „Sie

macht deine Mutter wieder gesund. Das verspreche ich dir. Wenn Griffon Heart einmal eine Sache anfängt, bringt sie sie auch zu Ende. Du wirst schon sehen.“

„Sie macht sie gesund?“, fragte sie verwirrt. „Aber hat das nicht schon das Wasser des Lebens gemacht?“

Da drehte sich Griffon Heart um und sagte etwas, was das Ponymädchen nicht verstand: „Das Wasser kann nicht alles heilen. Ein klein wenig müssen auch die Kräuter erledigen“, wobei die wilde Pegasusstute Coze und nicht etwa das kleine Mädchen anblickte und ein ärgerliches Feuer lag in ihren Augen.

„Hier, behalte es für die Nacht“, sagte Coze und gab dem Ponymädchen das Fläschchen mit dem Wasser des Lebens. „Falls deine Mutter noch einen zweiten oder dritten Schluck braucht.“

Sie nickte und ließ sich von dem Einhorn zu ihrem Lager tragen. Die Dämpfe der Kräutersuppe hatten sie schläfrig gemacht. Mit müden Augen blickte sie zu Griffon Heart hinüber, die begonnen hatte ein heilendes Lied anzustimmen, das so alt wie der Tiefe Wald selbst war.

Und als sie am nächsten Morgen erwachte, da ging es ihrer Mutter schon besser und bald schon war sie völlig genesen.'

Hier könnte meine Geschichte enden und wäre es nicht ein gutes Ende? Und mehr noch, so kann ich auch berichten, dass die Mutter bald Arbeit fand und damit der Armut entkam und weder sie noch ihre Tochter mussten je wieder um etwas betteln.

Ja, hier könnte meine Geschichte enden, aber für euch und nur für euch erzähle ich sie noch ein wenig weiter. Es ist nicht viel, also könnt ihr mir noch ein wenig weiter zuhören.

Denn es begab sich, dass die kleine Erdponystute am nächsten Morgen erwachte und sah, dass das Wasser des Lebens gewirkt hatte. Ihrer Mutter ging es besser und Griffon Heart war auch noch da um die Wickel zu tauschen. Fast war es, als hätte die Pegasusstute die ganze Nacht nicht geschlafen, so erschien es dem Mädchen.

Und sie wollte Coze die Flasche zurück bringen. Als Griffon Heart ihr sagte, er wäre unten vor dem Haus, da lief sie freudig los und die Treppe hinunter, das Fläschchen im Mund. Doch Ach und Weh! Sie stolperte und fiel die Treppe herunter und das Fläschchen sprang ihr zwischen den Zähnen heraus und all das Wasser, was noch darinnen gewesen war, floss auf den hölzernen Boden. Dieser sog es gierig auf.

Coze, der den Sturz gehört hatte, kam herbei geeilt und hob das kleine Mädchen auf.

Doch sie schüttelte sich, zeigte mit zittrigem Huf auf die Flasche und sagte: „Ich habe das Wasser des Lebens verschüttet!“

Coze aber erwiderte schlicht: „Was kümmert mich das Wasser? Tut es dem Wasser weh, wenn es auf den Boden fällt? Ich glaube kaum – aber hast du dir weh getan, Kleine?“, und er schaute, dass sie sich auch

nicht verletzt hatte. Aber ihr war nichts geschehen, was ein kleiner Reim nicht wieder hätte gesunden lassen.

„Aber, ich habe das Wasser des Lebens verschüttet!“, rief sie aus.

„Nun, deiner Mutter geht es wieder besser, hat mir Griffon Heart gesagt. Da brauchen wir das Wasser doch nicht mehr“, antwortete Coze, doch dies beruhigte die kleine Erdponystute nicht.

„Und was ist mit den anderen, die das Wasser brauchen? Nun haben sie keines mehr“, sagte sie.

Coze seufzte gutmütig, stand auf und sagte: „Nun, dann müssen wir natürlich neues Wasser holen. Komm mit“, und so ging er mit ihr vor das Haus und zu dem Brunnen, der am Ende der Straße stand. Dort warf er den Eimer hinunter und holte ihn wieder herauf und tunkte die Wasserflasche hinein, dass sie sich wieder füllte.

Als das Fohlen ihn mit großen Augen anblickte, musste der Hengst lachen und er sagte: „Das Wasser des Lebens kann ohne einen wirklichen Wunsch nicht wirken. Und so kann es auch nicht ohne einen wirklichen Wunsch geschöpft werden. Du aber möchtest das Wasser des Lebens schöpfen und so hast du diesen Brunnen hier in die besondere Quelle verwandelt.“

„Aber... es ist doch gar nicht Neumond“, wandte das Ponymädchen ein.

„Das braucht es auch nicht, denn dein kleines, tapferes Herz hat dem Wasser viel mehr Kraft gegeben, als der Mond ihm je nehmen könnte. Glaube mir, ich weiß wovon ich rede!“

Das Mädchen nickte. Ja das war wahr.

Und genauso wahr ist meine Geschichte. Sie hat sich wirklich so ereignet. Ihr könnt sie ja selbst fragen, die Ponymutter, Griffon Heart, Coze. Oder die kleine Erdponystute. Ihr findet sie gar nicht so weit entfernt von hier, ich kann euch zeigen, wo.

Wenn ihr aber nicht auf Coze und nicht auf Griffon Heart hören wollt und mich fragt, was die Mutter gerettet hat, so will ich sagen, dass es der Blick ihrer Tochter war. Wünsche sind Wünsche und Wasser sind Wasser und Kräuter sind Kräuter. Und nichts davon kann so stark sein wie die Liebe der kleinen Tochter zu ihrer Mutter.